

1. Informationen aus der Fachgruppe Praktische Theologie der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Theologie

*Gelungene Praxis ergibt sich
nicht aus einem Sieg der einen
Konfliktpartei über die andere,
sondern erweist sich in einer
besseren Kommunikation aller
Beteiligten.*

(Christof Bäumler, 1976)

#320

Christof Bäumler
13.03.1927 - 07.02.1996

In der Nacht vom 6. auf den 7. Februar ist Christof Bäumler nach kurzer Krankheit gestorben. Bäumler, der 25 Jahre lang Professor für Praktische Theologie an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität München gewesen war, gehörte auf den Gebieten der Jugendarbeit, der Kirchentheorie sowie im Bereich wissenschaftstheoretischer Grundfragen zu den herausragenden Vertretern seines Faches. Wesentlich bedeutsam für ihn waren dabei stets der Dialog mit den theologischen Nachbardisziplinen, mit den Sozialwissenschaften, mit ökumenischen Kollegen sowie mit Praktikerinnen und Praktikern außerhalb der Universität.

Geboren 1927 als Sohn einer Lehrerin und eines Pfarrers in Kissinger/Bayern, besuchte er in Nürnberg das Gymnasium. Nach einer kurzen Kriegsgefangenschaft nahm Bäumler noch im Winter 1945 das Theologiestudium in Erlangen auf und wechselte später nach Tübingen. Bereits 1949 übernahm er ein Vikariat im Allgäu. Nach seiner Heirat mit Anneliese Zeitler wechselte er 1953 in den Schuldienst und 1958 nach München als Bezirksjugendpfarrer. Die drei Kinder Michael, Christine und Katharina wurden 1955, 1957 und 1961 geboren. Ebenfalls 1961 wurde ihm die Leitung des neugegründeten Studienzentrums für Jugendarbeit in Josefstal übertragen, die er für fast 10 Jahre innehatte. Er hat später oft erzählt, daß dies seine glücklichsten Jahre waren. Von 1970 bis 1995 war er wieder in München, diesmal als o. Professor für Praktische Theologie.

Christof Bäumlers praktisch-theologisches Werk hatte einen ersten Schwerpunkt in der Jugendarbeit. Mit ihr war er seit Beginn seiner Berufstätigkeit in Kontakt gewesen und immer geblieben. Schon in dem 1965 von ihm betreuten Band *Treffpunkt Gemeinde* stellte er heraus, daß Jugendarbeit nicht zu begreifen ist als bloße Weitergabe von Tradition und Kirchenbindung, sondern daß Jugendarbeit zu geschehen

hat im partnerschaftlichen Gespräch der Generationen als der gemeinsamen Suche danach, wie der Glaube an Jesus Christus sich im Alltag bewähren kann. Jugendarbeit wurde für Bäumler so zum doppelten Experimentierfeld der Gemeinde: Jugendliche sollten hier einerseits die Möglichkeit haben, Konfliktlösungsstrategien jenseits der vertrauten Familiennetze einzuüben, andererseits sich die Gemeinde konkret als Gemeinde für andere erproben. Bäumler entwickelte damit in Auseinandersetzung mit den Ansätzen der Erziehungswissenschaftler C. Wolfgang Müller, Klaus Mollenhauer, Helmut Kentler und Hermann Giesecke ein Modell von Gemeindejugendarbeit, in dem erstmals nicht mehr die Interessen der Organisationen oder Verbände, sondern ganz bewußt die Anliegen der Jugendlichen selbst in den Mittelpunkt gestellt wurden. An diesem Grundansatz hielt Bäumler fest und betonte dabei auch die politische Dimension einer solchen subjektorientierten Jugendarbeit. Es zeichnet ihn insbesondere aus, daß er in all den Jahren seines Schaffens stets den Kontakt zu Jugendlichen suchte und seine Theorie aufgrund der jeweils veränderten Generationenlage auch fortführte. Die auch ihm oft gestellte Frage, was denn nun – nicht zuletzt angesichts der zunehmenden kommerziellen Anbieter in diesem Bereich – bei aller Konflikt- und Subjektorientierung das spezifische Proprium *evangelischer* Jugendarbeit sein könne, pflegte er im Gespräch so zu beantworten: Daß sie offener ist. So wie das Evangelium allen Menschen zugesagt ist, sollte kirchliche Jugendarbeit sich um alle Jugendlichen bemühen und nicht nur um den Nachwuchs der Kerngemeinde. Von daher wies Bäumler immer wieder auf die Jugendsozialarbeit hin und stellte besonders die offene Behindertenarbeit in der evangelischen Jugend heraus, weil sie in seinen Augen geradezu ein Präzedenzfall dafür war, wie in der Jugendszene ansonsten stark benachteiligte Jugendliche Raum fanden dafür, ihr eigenes Subjektsein zu gestalten. Daß Bäumler sich immer wieder für die Belange behinderter Menschen einsetzte, hing nicht zuletzt mit den Erfahrungen zusammen, die er mit seiner Tochter Katharina und ihrer geistigen Behinderung machte. Aus diesem persönlichen Hintergrund heraus entwickelte er eine Sensibilität für die Belange behinderter Menschen, die im universitären Kontext ihresgleichen sucht. Sein Seminar *Kirchliche Praxis mit behinderten Menschen* gehörte für mich zum intensivsten und besten, was er an Lehrveranstaltungen anbot. Auch in diesem Bereich sollte sich eben erweisen, daß Kirche nicht für sich selbst, sondern für die Menschen da ist, denen das Evangelium zugesagt wird.

Ein solches Konzept setzte natürlich mit dem Begriff Gemeinde für andere ein spezifisches Verständnis von Kirche voraus. Bäumler war hier angeregt durch die Ansätze Karl Barths, Dietrich Bonhoeffers und

Jürgen Moltmanns. Demzufolge sollte Kirche aus ihrer Introvertiertheit herausfinden und im Sich-öffnen für andere ihre evangeliumsgemäße Bestimmung leben. Bäumler wollte wegkommen von einer paternalistischen Betreuungskirche hin zu Elementen möglichst weitreichender Partizipation. Im Konzept der Kommunikativen Gemeindepraxis entwickelte er in Anlehnung an Ernst Lange die Leitvorstellung einer Gemeinde der Befreiten, deren Grundfunktion er darin sah, die geschenkte Freiheit in der Gesellschaft zu leben. Als Inhalt dieser Freiheit bezeichnete er die sich in Jesus Christus durchsetzende Göttergerechtigkeit. Tatsächliche Funktionen und Strukturen gegenwärtiger Gemeindepraxis waren demnach daraufhin zu prüfen, inwieweit sie dieser Grundfunktion entsprachen oder ihr vielleicht sogar entgegenarbeiteten. Wie sehr Bäumler dabei Kirche und Gesellschaft im Zusammenhang dachte, machte er noch einmal 1993 deutlich, als er mit seinem Band *Menschlich leben in der verstädterten Gesellschaft* Perspektiven einer kritischen Theorie christlicher und kirchlicher Praxis in der verstädterten Gesellschaft entwarf. Hier zeigt sich, daß es in einer modernen Theorie christlicher und kirchlicher Praxis nicht allein um Fragen der klassischen kirchlichen Handlungsfelder gehen kann, sondern daß christlich-kirchliche Praxis immer auch politische Praxis im konkreten gesellschaftlichen Kontext mit einschließt.

Solche Verzahnung christlicher und politischer Praxis weist schließlich auf den letzten Bereich hin, der aus Bäumlers Arbeiten hervorgehoben sein soll: sein wissenschaftstheoretisches Verständnis von Praktischer Theologie. Bäumlers Idealvorstellung war hier das Modell einer kritischen Handlungstheorie. Ausgangspunkt war für ihn die Eingliederung empirischer Forschung in das Methodendesign Praktischer Theologie. Dies sollte gewährleisten, daß der soziale Kontext als Bedingung christlich-kirchlicher Praxis zunehmend zum Thema theologischer Forschung und Lehre erhoben werden könnte. In Anlehnung an die Kritische Theorie, hier v.a. Jürgen Habermas, wollte er eine kritische Verbindung empirisch-analytischer und historisch-hermeneutischer Verfahren auch in der Praktischen Theologie einführen. Da sich die Praktische Theologie aber anders als die Kritische Theorie immer zugleich auch auf der Suche nach neuen Formen gelungener Praxis befindet, wäre dieses Konzept noch einmal mit handlungstheoretischen Aspekten zu verbinden gewesen. Gerade an dieser Stelle war Bäumler vor allem im Gespräch mit katholischen Kollegen wie Helmut Peukert, Norbert Mette und Norbert Greinacher. In den letzten Jahren waren es dabei neben den Werken Jürgen Habermas vor allem die Schriften von Walter Benjamin, die ihn im Seminar zu neuen Überlegungen einer kritisch verfaßten Praktischen Theologie führten. Eine

diesbezügliche Veröffentlichung war sein letztes Arbeitsvorhaben gewesen.

So sehr Bäumler in seinen theoretischen Ansätzen um eine kommunikative Struktur allen Redens und Handelns bemüht war, so sehr war ihm dies auch in seinem persönlichen Umfeld eine bleibende Verpflichtung. Die Offenheit und Zugewandtheit, mit der er und seine Frau Anneliese auf die Menschen zugingen, faszinierte jeden, der mit dem Ehepaar Bäumler näher bekannt wurde. Die Seminareinladungen im Hause Bäumler bleiben wohl vielen unvergeßlich. Es war ihm im Umgang mit den Studentinnen und Studenten wichtig daran festzuhalten, daß auch er von ihnen durchaus noch etwas lernen konnte. Mit großer Kompetenz begleitete er seine Doktorandinnen und Doktoranden und seine Anfragen an das jeweilige Projekt waren stets auch neue Ermütigungen. Für seine Anregungen und für seine Menschlichkeit sind ihm viele dankbar, ganz besonders aber der Schreiber dieser Zeilen, der in ihm einen unvergeßlichen Lehrer und väterlichen Freund fand.

Auswahlbibliographie:

Bäumler, Christof (Hg.): Treffpunkt Gemeinde. Jugend im Gemeindeaufbau. München 1965.

Bäumler, Christof: Praktische Theologie — ein notwendiges Element der wissenschaftlichen Theologie? *Theologia Practica* 9, 1974, S. 72-84.

Bäumler, Christof: Probleme der Theoriebildung der Praktischen Theologie. In: Zerfaß, Rolf / Greinacher, Norbert (Hg.): Einführung in die Praktische Theologie. München, Mainz 1976, S. 77-95.

Bäumler, Christof: Zum Verhältnis von Theologie und empirischer Sozialforschung. In: ders./ Birk, Gerd / Kleemann, Jürg / Schmaltz, Gerhard / Stoller, Dieter: Methoden der empirischen Sozialforschung in der P.Th. München, Mainz 1976, 239-255.

Bäumler, Christof: Unterwegs zu einer Praxistheorie. Gesammelte Aufsätze zur kirchlichen Jugendarbeit 1963-1977. München 1977.

Bäumler, Christof: Kommunikative Gemeindepraxis. Eine Untersuchung ihrer Bedingungen und Möglichkeiten. München 1984.

Bäumler, Christof: Geistige Behinderung und die Würde des Menschen. In: Geistige Behinderung. Lebenshilfe für geistige Behinderte 23, 1984, S. 82-91.

Bäumler, Christof / Mette, Norbert: Christliche Gemeindepraxis. In: diess. (Hg.): Gemeindepraxis in Grundbegriffen. München, Düsseldorf 1987, S. 9-38.

Bäumler, Christof: Wechselseitige Begleitung der Generationen. In: Lachmann, Rainer / Horst F. Rupp (Hg.): Lebensweg und religiöse Erziehung. Religionspädagogik als Autobiographie, Bd. 1. Weinheim 1989, S. 29-49.

Bäumler, Christof: Menschlich leben in der verstädterten Gesellschaft. Kirchliche Praxis zwischen Öffentlichkeit und Privatheit. Gütersloh 1993.

Bäumler, Christof / Bangert, Mechthild / Schwab, Ulrich: Kirche-Clique-Religion. Fallstudien zur kirchlichen Jugendarbeit in der Großstadt. München 1994.

Bäumler, Christof: Kirchliche Jugendarbeit zwischen Politik und Pädagogik. In: Praktische Theologie 30, 1995, S. 267-278.

Ulrich Schwab

320

Joachim Scharfenberg
10. Mai 1927 – 11. März 1996

Am Nachmittag des 11. März 1996 ist Joachim Scharfenberg in seinem Haus in Neukönigsförde bei Kiel verstorben. Er lehrte über zwanzig Jahre als Professor für Praktische Theologie an der Theologischen Fakultät der Christian-Albrechts-Universität.

Joachim Scharfenberg wurde am 10. Mai 1927 in Erfurt geboren. Er studierte Theologie und Psychologie an den Universitäten Jena, Halle, Tübingen, Kiel und Cambridge/Massachusetts und wurde 1953 an der Kieler Fakultät zum Doktor der Theologie promoviert mit einer Arbeit über Johann Christoph Blumhardt und die kirchliche Seelsorge heute. 1961 schloß er die Ausbildung zum Psychoanalytiker ab. Seine wissenschaftliche Arbeit führte 1968 zur Habilitation für das Fach Praktische Theologie an der Universität Tübingen. Die Habilitationsschrift beschäftigte sich mit dem Thema "Sigmund Freud und seine Religionskritik als Herausforderung für den christlichen Glauben". Joachim Scharfenbergs umfangreiches wissenschaftliches Werk ist vor allem der Bedeutung der Tiefenpsychologie für Theologie und kirchliche Praxis gewidmet. Seine Antrittsvorlesung im Sommersemester 1972 in Kiel trug den programmatischen Titel: "Symbole des Glücks im Grenzgebiet von Theologie und Psychologie". Viele Pasto-